

– den M. den einzigen Konservativen in seinem gesamten Umkreis nennt – gibt er von dessen Entwicklung ein Bild und erhebt sich zu schwungvoll formulierten Würdigungen (S. 179f. u. 201f.). Gründung und Leistung der „Christlichen Rundschau“ werden im Zusammenhang der „weltweit aktuellen Konzepte von Karl Barth und Emil Brunner“ eingeordnet (S. 183). Unübersehbar wird mit dem einfachen Gegensatz – hie hussitisch-elementar und sozial, dort lutherisch oder katholisch-konservativ – eine nationalisierte Auffassung von Religiosität weitergeführt.

Das Kapitel zum immer noch aktuellen Jan Patočka in der Kriegszeit wertet dessen Nachkriegsleistung – die nicht in den Zeitraum der Darstellung fällt – zunächst einmal ab: „Vielleicht ist auf diese betrübliche mentale Zurückhaltung der Kriegsjahre die eifrige, ja übereifrige politische Tätigkeit J. Patočkas nach 1945 zurückzuführen“ (S. 201). Dabei weiß es der Kritiker offenbar besser: „J. P. blieb jedoch immer ein typisch Husserlianischer Philosoph, bei dem die Wahrheitsfrage der jeweiligen politischen Orientierung, auch der religiös-sozialistischen voransteht [...] Der Religionsphilosoph P. steht jedoch in der Stunde seiner Entscheidung vor seinem Gott allein“ (ebenda). Kritik erfährt auch der als Semiotiker nicht nur in den Vereinigten Staaten nach seinem Tod (1975) viel publizierte frühstrukturalistische Ästhetiker Jan Mukařovský: „J. M. [...] wurde nach 1945 mit den höchsten Ämtern sowohl im ästhetischen Fachbereich der Universität als auch im Schriftstellerverband und entsprechenden politischen Quasistrukturen bekleidet. – ‚Kann der ästhetische Wert eine allgemeine Gültigkeit besitzen?‘ – Worüber man nicht schreiben kann, darüber sollte man schweigen“ (S. 202). Die strukturalistische Ästhetik steht nicht zur Debatte, jedoch erfährt man, wie in der tschechischen philosophierenden Pädagogik nicht nur Herbart und Friedrich Paulsen Einfluß ausübten, sondern auch Ernst Kriek.

Die Philosophen der Prager deutschen Universität wie z. B. Utitz, Kelsen, (Otto) Weinberger und der nahe Theodor Lessing ziehen am Auge des Lesers vorbei. Historischen Veränderungen wird keine Aufmerksamkeit zugewendet. Wenn die „Russische Rechtsfakultät in Prag“ und die „Freie russische Universität Prag“ behandelt werden, läßt sich auch der flüchtigen Darstellung entnehmen, daß hier später eine Bastion liberalen slawischen Denkens zerstört wurde, hoffnungsvolle Ansätze zu einer gegen westliche und östliche Diktaturen gerichteten freieren Philosophie und Wissenschaft. An Roman Jakobson und Dimitrij Čyžewskij und viele produktive Autoren dieses Umkreises wird erinnert: „Der Prager Philosophie ist so die Brückenrolle der Vermittlung zwischen Ost und West zugefallen“ (S. 141). Dem idealen Bild einer weltoffenen, den europäischen religiösen und philosophischen Grundlagen gegenüber aufgeschlossenen eigenständigen Kultur, deren Geschichte sie zur Vermittlung von sehr verschiedenen Strömungen befähigt, möchte man mindestens heute Realität und Realisierung wünschen.

Unter widrigen Umständen hat die Tschechoslowakei eine neue Intellektuellen- und Philosophengeneration hervorgebracht. Mit Fortsetzungen seines Werkes in deren Gegenwart wird M. es in einem gewandelten Klima schwer haben, obwohl sicherlich die von ihm ausgesprochenen Anschauungen dem neuen Klima in vielem schon entsprechen.

Herne

Franz Schüppen

Modern Slovak Prose. Fiction since 1954. Edited by Robert B. Pynsent. Macmillan Press. Houndmills, Basingstoke, London 1990. XI, 268 S.

Die Publikation vereinigt Beiträge eines Symposions über die slowakische erzählende Literatur zwischen 1954 und 1988. Die Teilnehmer der Veranstaltung betrachten die Literatur dieses Zeitraums im Wandel, der sich innerhalb der Traditionen abspielt. Die

Sichtweisen der historischen oder historisierenden Prosa, ihre Sozialkritik, ihr Genrekolorit, ihr Lyriismus sowie die unter dem Einfluß der Doktrin des sozialistischen Realismus stehende zeitgenössische „realistische Prosa“ änderten sich vor allem in der Zeit der sog. „Normalisation“ nach 1968, vielleicht sogar dank ihrer Abnormalität. Die Thematik ist nicht mehr der vordergründige Bedeutungsträger, sie dient jetzt der Entfaltung des Paradigmas, verpflichtet, in tiefere Schichten vorzudringen.

Robert B. Pynsent, der Herausgeber des Sammelbandes, sichtet in einer umfangreichen, einleitenden Studie die Prosa bis 1988. Prägend erscheint ihm die Hinwendung zu den „Wurzeln“, zur „Existenz“. Das Land, das Dorf, die Heimat, der Glaube, die Leidenschaft, das Gewissen, der Mensch, alle sind Stationen auf diesem Weg. Es steht außer Zweifel, daß die früheren selbst noch vagen ideologischen und doktrinären wie auch die „provinziellen“ Schranken eingerissen werden. Doch statt Explosionen ereignen sich Implosionen: Die Autoren chiffrieren. Die Palette ihrer Mittel ist reichhaltig. Hinter den Bemäntelungen wird eine andere Wirklichkeit hervorgehoben. Die Liste der von P. durchforsteten Literatur ist komplett. Bedauerlicherweise sind im deutschsprachigen Raum slowakische Autoren kaum übersetzt worden, d.h. de facto unbekannt.

In den Beiträgen der anderen Teilnehmer – außer Pynsent sind es noch 20 – zeichnet sich jedoch auch ein Wandel der literaturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen ab. Man argumentiert weniger, man vergleicht eher, gewichtet die Autorschaft, die Gestaltung des Themas, die Erzählweise, den Umgang mit dem „Augenblick“, mit der Unberechenbarkeit des Geschehens. Das ist ein wichtiger Schritt, die literaturwissenschaftliche Betrachtung fruchtbar zu machen, dem „Nachdenken über Literatur“ mehr Platz einzuräumen.

Ohne das Gewicht der einzelnen Beiträge zu schmälern oder zu klassifizieren, will ich im weiteren nur Stichproben vorlegen. Jan Kot weist darauf hin, wie sich die sozialkritische Sicht gewandelt hat. Ein Thema dient nicht mehr als Realitätsraster, vielmehr als Metapher der Realität. Die großen epischen Romanformen, oft von der Absicht geprägt, durch ihre Breite Ganzheit zu suggerieren, weichen kleineren Formen: der Erzählung, der Kurzgeschichte. Der heutige Autor insistiert nicht mehr wie ein Reporter, sondern verhält sich wie ein Dichter. Übrigens – das Dichtertum, der Lyriismus war und bleibt offenkundig in der slowakischen Literatur traditionsgemäß verankert.

Einem der profiliertesten Autoren der Gegenwart, Jan Johanides, widmet R.B. Pynsent eine gesonderte Studie. Noch radikaler als in seiner frühen Prosa greift Johanides die Existenzproblematik auf, das Enigma der Wirklichkeit. P. will darin die eigenwillige Variante eines existenzialistischen Syndroms Camusscher und/oder Kierkegaardscher Prägung erkennen in ihrer rätselhaften Einschränkung durch das Fatum.

Břetislav Truhlář und Donald Rayfield wollen erkennen, daß im historischen Roman das begrenzt Nationale um eine universalistische Dimension erweitert wurde. Es dringt etwas von „Weltliteratur“ hinein, wo gerade heute, im zu Ende gehenden 20. Jahrhundert das Etikett in der Literatur an Bedeutung einbüßt.

Ján Števec fragt nach dem Aspekt der Moral (im Sinne Hegels als Idee), er sieht ihre Darstellung durch das Grotteske, Pikareske, das Lyrische und nennt als Beispiele Gestaltungsmittel in den Romanen von Alfons Bednár, Rudolf Sloboda, Ladislav Ballek, Ivan Hudec.

Verschmelzungen von Sensualität und Rationalität sieht Vladimír Petrík in der zeitgenössischen Prosa. Heimat, Daheim, Kindheit repräsentieren nicht selten die Ebene des Sensuellen, die historischen Linien und Strukturen, vertreten das rationale Element. In ihrer Verquickung ergeben sie das intellektuelle Niveau der Prosa.

Karol Horáks Werke, mit denen sich David Short auseinandersetzt, gehören wohl zu jenen außergewöhnlichen Versuchen, die Sprache zum Identitätsthema avancieren zu lassen. Horáks Texte sind nicht pure Sprachexperimente, obwohl sie mit Sprachspielen

spielfreudig umgehen. Die Sprache dient dem Autor als schillernde, bewegliche Identitätsmetapher, als ihr Schmelztiegel. Horák ist ja auch Dialekt- und Sprachforscher.

Es ist abschließend zu betonen, daß die Beiträge des Sammelbandes Zeugnis geben von einem durchaus schöpferischen Weg oder „Umweg“ der slowakischen erzählenden Literatur während der sonst so unfruchtbaren Zeit der sog. „Normalisation“. Was uns hier vorgestellt wurde, zeugt von literarischem Rang.

Tübingen

Jarmila Hoensch

René Wellek: A History of Modern Criticism: 1750–1950. Volume 7: German, Russian, and Eastern European Criticism, 1900–1950. Yale University Press. New Haven, London 1991. XVIII, 458 S.

Der Titel dieses vorletzten Bandes von René Wellek's monumental angelegter Geschichte der modernen europäischen Literaturtheorie und -kritik ist hinsichtlich der Behandlung Osteuropas leider irreführend. Seit 1986 nach einem Unfall ans Krankenbett gefesselt, konnte der Vf. nur Teile der einschlägigen Kapitel neu erarbeiten. In den übrigen Fällen mußte er dagegen auf bereits früher publizierte Studien zurückgreifen oder gar überhaupt auf die Erörterung mancher Fragenkomplexe verzichten. Entsprechend offenbart die auf die Präsentation einzelner Persönlichkeiten konzentrierte Darstellung erhebliche Lücken, indem man im russischen Bereich z. B. eine eingehendere Behandlung des Sozialistischen Realismus ebenso vermißt wie eine Übersicht über das Wirken von Emigranten. An sonstigen osteuropäischen Literaturen sind zudem nur die polnische und die tschechische in Ansätzen durch den Nachdruck älterer, in einigen Passagen leicht überarbeiteter bzw. ergänzter Artikel vertreten. Hierbei wiederholt der Vf. seine schon in „Four Critics“ (1981) geäußerte Kritik an Roman Ingarden als einem zwar sehr anregenden Philosophen und Ästhetiker, dessen Schriften jedoch für die konkrete Beurteilung literarischer Werke allenfalls bedingt tauglich seien (S. 379–392), was er in einem sehr persönlich gefärbten, der Festschrift für Zoran Konstantinović (1981) entnommenen Essay über die Geschichte seiner Auseinandersetzung mit Ingarden noch unterstreicht (S. 392–398). In der anschließenden, erstmals 1954 in den „Harvard Slavic Studies“ veröffentlichten Abhandlung „Modern Czech Criticism and Literary Scholarship“ stellt der Vf. sodann vorwiegend die Positionen F. X. Šaldas vor, während er jene seiner Zeitgenossen ausklammert und die nachfolgenden Generationen nur rudimentär anspricht (S. 399–411). Dies korrigiert der Vf. nur bedingt durch eine ausführlichere, schon 1969 in „The Literary Theory and Aesthetics of the Prague School“ abgedruckte Darstellung des Schaffens von Jan Mukařovský, in der er zu Recht die Diskrepanz zwischen dem Streben nach theoretischer Verallgemeinerung einerseits und detaillierten empirischen Untersuchungen außerhalb dieses Rahmens andererseits herausstellt (S. 411–425). So anregend diese Einblicke ungeachtet ihres zuweilen allzu prononciert subjektiven Standpunktes auch sind – sie können leider nicht die ursprünglich angestrebte umfassende Behandlung der osteuropäischen literarischen Theorie und Kritik ersetzen, die zu erstellen dem Vf. nicht vergönnt war.

Freiburg i. Br.

Peter Drews

Musik in Theresienstadt. Die Komponisten Pavel Haas, Gideon Klein, Hans Krása, Viktor Ullmann, Erwin Schulhoff (gestorben im KZ Wülzburg) und ihre Werke. Die Referate des Kolloquiums in Dresden am 4. Mai 1991 und ergänzende Studien hrsg. von Heidi Tamar Hoffmann und Hans-Günter Klein. Vertrieb „musica reanimata“ – c/o Heidi Tamar Hoffmann, Johannsberger Str. 12a, 14197 Berlin. Berlin 1991. 99 S.

In den vorliegenden Referaten und ergänzenden Beiträgen gedenken tschechische Persönlichkeiten jüdischer Musiker und Komponisten in Theresienstadt, die in Konzen-